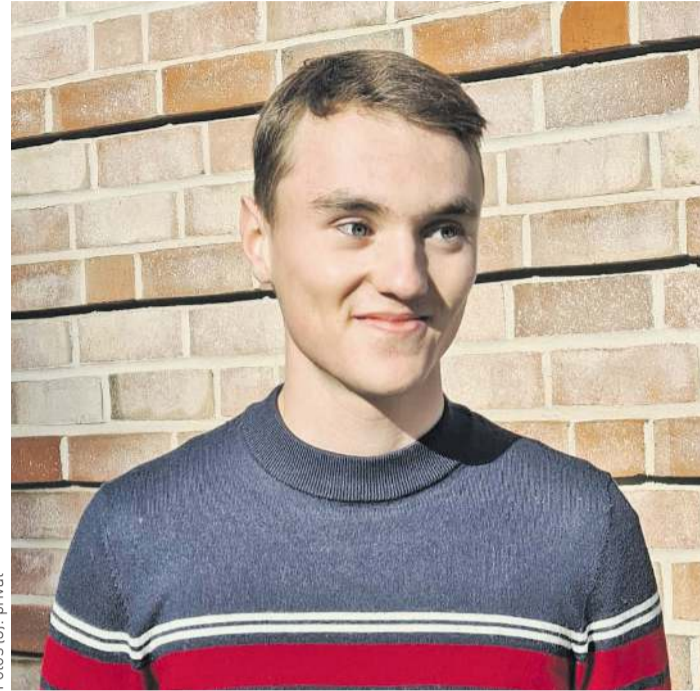


„Wir beißen nicht“

Ariel Gutman und Paul Koristka erzählen, wie es ist, in Deutschland Jude zu sein



Fotos [3]: privat

2021 werden 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland gefeiert. Doch wie empfinden junge Juden ihren Alltag in Hamburg und Kiel? Frank Keil hat über den „Verband Jüdischer Studierender Nord“ Ariel Gutman und Paul Koristka kennengelernt und mit ihnen über verunsicherte Deutsche und das Tragen der Kippa gesprochen.

In der Satzung Ihres Verbandes steht als Ziel die Förderung des „jüdischen Bewusstseins“. Was kann man darunter verstehen?

Paul Koristka: In Deutschland zu sagen „Ich bin Jude“ – das ist schwierig. Denn wir haben außerhalb der jüdischen Gemeinschaft nicht mehr das umfassende Verständnis vom Judentum, sondern wir werden oft nur in Verbindung mit dem Holocaust beziehungsweise mit dem Antisemitismus gesehen. Doch das ist nicht das, über das wir uns definieren wollen: Wir wollen uns darüber definieren, was unsere so lange Geschichte ausmacht, unsere Kultur, die Werte, die wir schätzen. Und vor allem über unseren Zusammenhalt, wo wir uns austauschen und fragen: Was ist dein Judentum? Für mich ist es vielleicht das Orthodoxe, sich streng an die Gebote zu halten; für Ariel ist es wieder etwas anderes. Nur über den Austausch wächst man.

Ariel Gutman: Man sagt immer „deutscher Jude“, aber man sagt nicht „jüdischer Deutscher“. Mir fällt auf, dass oft der Fokus auf die Unterschiede gelegt wird und nicht auf unsere Gemeinsamkeiten, von denen wir doch sehr viele haben. Einerseits ist das schade, andererseits verständlich, weil sich Menschen eben abgrenzen möchten. Aber warum können in Amerika Leute Afro-Amerikaner sein oder Irisch-Amerikaner, in Deutschland aber geht das nicht?

Und eine ganz praktische Antwort auf Ihre Frage: Als ich von Berlin

nach Kiel zog, habe ich dort zuerst die jüdische Gemeinde kontaktiert, weil es auch in Kiel schwierig ist, ein Studenten-Appartement zu finden. Auch wenn ich am Ende über andere Wege eine Wohnung gefunden habe, habe ich viel Hilfe von der Gemeinde erfahren.

Sie sind ja eine Art Vereinigung junger Juden. Gibt es da Differenzen mit den Älteren der jüdischen Community, wie es das auch sonst etwa bei politischen Parteien und Verbänden gibt?

Koristka: Ja, es gibt einen Unterschied. Und der hat damit zu tun, dass in der Sowjetunion und in den benachbarten Staaten, aus denen ja viele Juden, die heute in Deutschland leben, gekommen sind, das Ausleben der jüdischen Religion nicht wirklich erwünscht war. Also haben wir in der älteren Generation nur einen sehr geringen Anteil an Leuten, die auch praktizierend jüdisch waren. Sie sind an den Feiertagen in die Synagoge gegangen, vielleicht haben sie auch die Jungen beschneiden lassen, aber meistens war es das. Doch nun wächst mit uns eine nächste Generation heran, die sich wieder der Religion zuwendet, obwohl sie selbst nicht religiös aufgewachsen ist. Und diese Generation ist kein kleiner Teil. Es ist ein wachsender Teil, der nun seinen eigenen Weg geht.

Ansonsten gibt es zwischen den Generationen keine großen Differenzen oder gar Auseinandersetzungen. Natürlich gibt es Themen, wo wir unterschiedlicher Meinung sind, wie der Klimawandel oder die Akzeptanz von Homosexualität. Da haben die Alten oft eine andere Haltung, weil sie damit nicht aufgewachsen sind.

Gutman: Auch bei mir zu Hause sprechen wir russisch. Zugleich ist unsere Vorstellung von jüdischem Leben durchaus Israel-bezogener als bei unserer Eltern-Generation.

Und wir haben unter uns eine ziemlich vielfältige Strömungslandschaft, von ultra-orthodox bis zum Reformjudentum, dem ich mich zurechnen würde. Ich selbst bete nicht jeden Morgen, aber es ist schön zu wissen, wie das geht, um vielleicht eines Tages daran anknüpfen zu können.

Leben Sie offen jüdisch?

Koristka: Ich trage immer Kippa. Und erfahre schon Anfeindungen und das sind nicht wenige: von Beleidigungen, also dass mir etwas hinterhergerufen wird, bis hin zu tätlichen Angriffen oder auch Morddrohungen. Natürlich machen sich da meine Großeltern und auch meine Eltern Sorgen. Sie sind nicht religiös aufgewachsen und verstehen daher meine Perspektive nicht. Sie fragen dann: „Willst du denn provozieren?“ Nein, darum geht es mir nicht – es geht darum, dass ich meine Religion frei auslebe. Und dann gibt es Diskussionen und immer wieder den Ratschlag: „Pass auf!“ Womit sie ja recht haben: Auch im Judentum geht das Leben vor. Und zugleich finde ich trotz aller Gefährdung: Man muss versuchen, zu einer Normalität zurückzukehren. An meiner Hochschule klappt das: Ich bin an einer relativ kleinen Hochschule, da gibt es vonseiten der Studierenden keine komischen oder verwunderten Blicke mehr – weil es hier zur Normalität geworden ist: Man sieht mich oder die israelischen Austauschstudenten mit Kippa rumlaufen, es ist ganz normal, und das ist etwas Schönes. Also: Ich möchte, dass mein jüdisch sein irgendwann Normalität ist – und dafür muss ich auch meinen Beitrag leisten.

Gutman: Was der Normalität helfen würde, wäre miteinander zu reden, statt übereinander zu reden. Und Austausch, mehr voneinander wissen, also ganz einfach: Bildung. Weihnachten, das ja gerade war, ist

da ein schönes Beispiel: Mir gratulieren viele Freunde zu Weihnachten, wünschen mir dann „Frohe Festtage“, und ich weiß, das ist sehr nett gemeint, und ich sage dann auch: „Ja, vielen Dank!“ Aber natürlich feiere ich kein Weihnachten. An diesem Tag habe ich dieses Mal mein Zimmer gestrichen.

Spüren Sie eine Verunsicherung Ihnen als Juden gegenüber?

Koristka: Eindeutig! Wenn ich mich mit Leuten unterhalte und sie sehen, dass ich eine Kippa trage, dann merkt man, wie sie denken: „Oh, jetzt nichts Falsches sagen!“ Am besten gar nichts sagen! Wenn ich mit der Kippa morgens in die volle S-Bahn steige, habe ich oft das Gefühl, am liebsten würden alle aussteigen und auf die nächste Bahn warten, damit sie in meiner Gegenwart nicht irgendetwas Falsches machen. Dabei bin ich auch nur ein Mensch – und wenn du etwas Falsches gemacht hast, dann werde ich dich darauf schon ansprechen. Ich bin mit der Berliner Schnauze aufgewachsen, da werde ich schon sagen, wenn mich etwas stört. Und ansonsten gilt: Wir beißen nicht.



Paul Koristka (l.) ist Jura-Student der Bucerius Law School, seine Familie hat polnische Wurzeln. Ariel Gutman studiert in Kiel Zahnmedizin. Seine Familie stammt aus Lettland.

KURZ NOTIERT

Aktion „Engelsgrüße“ verlängert

Eutin. Die Brief-Aktion „Engelsgrüße“ für die Bewohner des Eutiner Pflegeheims wird verlängert. Obwohl die Aktion eigentlich nur für die Vorweihnachtszeit gedacht war, kämen nach wie vor Gedichte, Geschichten und Briefe, die den älteren Menschen Mut machen sollen, sagte Pastor Jochen Müller-Busse, Pflegeheimseelsorger des Kirchenkreises Ostholstein. Weil der Januar als dunkler und kalter Monat das Bedürfnis nach Trost weckt, wolle er die Aktion fortsetzen.

Die „Engelsgrüße“ werden vom Pflegeteam an die Bewohner verteilt. Die Bedeutung persönlicher Briefe sei für die Empfänger gerade in Zeiten der Pandemie groß, so Müller-Busse. „Ob Spielenachmittage oder gemeinsames Kaffeetrinken, die meisten geselligen Veranstaltungen fallen aus.“ Und auch die Pflegekräfte haben weniger Zeit für die einzelnen Bewohner, weil sie viel Aufwand für die Corona-Schutzmaßnahmen treiben müssten, so der Seelsorger. epd

● Wer noch schreiben will, schickt die Grüße bitte an: „Engelsgrüße“, c/o Evangelisches Zentrum, Pastor Jochen Müller-Busse, Schloßstraße 13, 23701 Eutin.

ANZEIGE



Stellenvermittlung
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

Die Kirchenkreisverwaltung Altholstein mit Sitz in Kiel sucht

Auszubildende*n (m/w/d)
zur/zum Verwaltungsfachangestellten-
Fachrichtung Kirchenverwaltung –
in Vollzeit

Der Evangelisch-Lutherische Kirchenkreis Altholstein liegt im Herzen Schleswig-Holsteins. In den drei Propsteien Nord, Mitte und Süd vom Hamburger Nordrand über Neumünster bis in die Landeshauptstadt Kiel leben in 53 Kirchengemeinden rund 200.000 Gemeindeglieder.

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- die Beratung und Unterstützung von Kirchengemeinden und Einrichtungen in allen Verwaltungsangelegenheiten
- die Fähigkeit, unterschiedliche Vorschriften und Gesetze aus verschiedenen Bereichen zu verstehen und auf konkrete Sachverhalte anzuwenden
- die Aufgaben und Abläufe aus den Abteilungen Personal, Finanzwesen, Meldewesen Liegenschaften/Bau und dem Geschäftsbereich Kindertagesstätten zu verstehen

Ihr Profil:

- mindestens mittleren Bildungsabschluss
- die Freude am Umgang mit Menschen
- eine Affinität für verwaltende Tätigkeiten

Die vollständige Stellenausschreibung finden Sie auf der Website der Stellenvermittlung unter der **JOB-ID: 2776**. Die Bewerbungsfrist endet am 31.01.2021.

www.stellenvermittlung-nordkirche.de



Chanukka-Leuchter auf Pauls Balkon.

Verband Jüdischer Studierender Nord

Der VJSNord vereint und vertritt jüdische Studenten in den fünf norddeutschen Bundesländern. Gegründet 2017, zählt er derzeit gut 90 Mitglieder. Die aktivsten Gruppen gibt es in Hamburg und Göttingen. Aufgenommen werden Studenten ab 18 Jahren, Höchstalter ist 35. Man trifft sich zum Schabbat und zu den jüdischen Festen, beteiligt sich an Gedenkveranstaltungen, geht aber auch mal Kanufahren. Die Schleswig-Holsteiner sind zudem einmal im Jahr zu Gast an der Marineschule in Mürwik. Ende dieses Monats wird man sich mit dem Jüdischen Museum in Rendsburg kurzschließen: Das plant eine Neugestaltung seiner Dauerausstellung, die derzeit mit Darstellungen zum Holocaust und dem Ende des Zweiten Weltkrieges endet. Nun will man sich verstärkt gegenwärtigem jüdischen Leben zuwenden – und hofft auf Anregungen durch die jungen Studenten.